

Un / framed space – Elisabeth Sonneck & Dittmar Danner aka Krüger

29.1. – 6.3.2021

Zwei Künstler einzuladen, gemeinsam eine Ausstellung zu bespielen, ist immer ein Wagnis, besonders dann, wenn sie einander vorher nicht kannten. Doch für alle Seiten ist dies auch eine spannende Herausforderung. Es beginnt mit gemeinsamen Atelierbesuchen und dem Kennenlernen des Werks des anderen und dem assoziativen Denken beider Künstler und des Galeristen/Kurators in Hinsicht auf die kommende Ausstellung.

Elisabeth Sonneck, bekannt seit geraumer Zeit für ihre sehr sensiblen und differenzierten abstrakten Werke, hat seit spätestens 2006 ihren Fokus, mittels Malerei auf gerollten Papierbahnen, skulptural und installativ in den Raum erweitert, wobei ihr eigener Körper die Parameter vorgibt. Sie nennt diesen Werkbereich ortsspezifische Malerei.

Bei ihren *Rollbildern* ist bereits der Herstellungsprozess installativer, man könnte sogar sagen nicht-öffentlicher performativer Natur, weil sie die bis zu 10 m langen Papierbahnen in der Breite von 110 cm nur durch einen immensen physischen Einsatz künstlerisch bearbeiten kann. In einer weiten Grätsche steht sie über der Papierbahn, um darüber gebeugt den breiten Pinsel in gleichmäßigen Zügen von links nach rechts zu führen. Die Schichtungen der zahlreichen lasierenden Farbschichten übereinander ergeben den summarischen Farbwert (z.B. ein Blau), der sich aus vielfältigen (Blau-)tönen zusammensetzt und lokal divergiert. Ein ganzes Spektrum an sensiblen farblichen Nuancen tut sich auf.

Die Absetzlinie des Pinsels kann als ein Dechiffrier-/ Codierstreifen gelesen werden, der die Geschichte des Entstehungsprozesses materialisiert, also den Charakter des *work in progress* dokumentiert und somit gleichzeitig die Zeit als wichtigen Bildbestandteil definiert. Ebenso fungiert sie wie ein Spektrometer, der die Schichtung plausibel werden lässt und mitunter ein faszinierendes Spiel von einander kontrastierenden Farben offenlegt. Die bewusste Entscheidung für lange Pinselzüge bis zur maximalen körperlichen Reichweite erzeugt vom gesättigten Beginn an einen immer transparenter werdenden Farbverlauf, immer dünner verlaufend, bis fast nur noch zeichnerische Restspuren von Farbe verbleiben. Der visuelle 'Stopper', also die Absetzlinie des Pinsels, schafft eine ganz eigene bildnerische Spannung, die man als Schlussakkord verstehen kann. Die Malerei wird zu Musik.

Die *Rollbilder* könnten als Malerei sich selbst genug sein, doch sie dienen als Material für ihre ortsspezifische Malerei, wie die Künstlerin sie definiert. Die Verortung dieser orientiert sich präzise an der Geometrie und den speziellen Gegebenheiten des Raumes, dessen Ecken, Kanten, Proportionen, aber auch Marginalia wie Deckenhaken, Vorsprünge etc., und setzt die Malerei/Farbe mit dem *frame* des vorhandenen Raumes in eins. *Mit diesen Kongruenzen zwischen Raum und Arbeit suche ich, so die Künstlerin, den Raum mit der eingebrachten Malerei, Fundstücken etc. zu einer Gesamtsituation zu verschmelzen.*

Ihre *Clipagen* bestehen aus mehreren, zusammengefügt Bögen bemalten Papiers sowie Copyshop-Kopien der Malerei, die im Schwerpunkt mit Hilfe eines Foldback-Clips zusammengehalten werden. Elisabeth Sonneck kennt ihr Material und weiß die

Materialspannung des Papiers einzuschätzen und diese als skulpturales Moment zu nutzen.

Dittmar Danner aka Krüger, Galeriekünstler seit Gründung von Semjon Contemporary 2011, hat nach Jahrzehnten der Beschäftigung mit der Malerei im Spannungsfeld seiner gebauten Raum- und Farbkörper die jahrelange Erfahrung wieder ab 2017 auf das plane Geviert der Leinwand übertragen und sich selbst ein neues (eigentlich vom Studium her vertrautes) Wirkungsfeld – die klassische Malerei auf Leinwand – mit dem provozierenden Serientitel *It's not dark yet* gestellt. Diese tiefgreifende Zäsur hat er auch durch die Schaffung seines neuen Künstlernamens Dittmar Danner aka Krüger materialisiert (aus vormals Dittmar Krüger). Die dreidimensionalen Farbboxen sind nunmehr im übertragenen Sinne als gemaltes Rahmenwerk – zumeist hochrechteckig, gelegentlich auch quadratisch – auf die zweidimensionale Leinwand übersetzt. Es entsteht somit ein Gefüge von einem Rahmenwerk, das mal zur Fläche, mal zum Rahmen, den Bildraum in steter Veränderung hin öffnet oder auch verschließt. Was ist der Rahmen, was ist der dahinter liegende Raum? Welche Fläche steht vor, welche geht zurück? Ein abwechslungsreiches Spiel mit der eigenen Wahrnehmung erfolgt. Dittmar Danner aka Krüger beherrscht als Maler souverän die Farbpalette und kann uns in Farbwelten und -räume entführen, die uns einerseits bekannt vorkommen, wenn er bestimmte Farben zusammenstellt, die uns z.B. an die Farben der Deutschlandfahne erinnern, oder aber ein verwirrendes, fast psychedelisches Experiment sich selbst und somit uns auferlegt, so dass einem Hören und Sehen vergehen kann. Der Kontrast von sorgsam ausgemalten Farbflächen, alterniert durch scheinbar lässig dahingehauchte aquarellhafte Farbsetzungen – zumindest frei von einem Diktat des ‚braven‘ Ausmalens von Flächen, bringt eine Spannung in das Bildgefüge, das immer wieder zu neuen Entdeckungen führt. Wenn der Künstler Goldtöne aufbringt oder perlmutthaptische Farblasuren hinzufügt, wird das Moment des Räumlichen in physischer aber auch geistiger Hinsicht gesteigert. Gold steht seit Menschengedenken für das Göttliche, für den unendlichen Himmelsraum, während Perlmutter in sich selbst eine Diaphanität trägt, dass unsere Augen täuscht hinsichtlich der Farbtiefe. Wie weit öffnet sich der Farbraum nach hinten. Wie tief dringt das Licht ein?

Wenn nun die künstlerischen Artefakte beider MalerInnen zusammenkommen, kann – so meine Intention – sich das Werk gegenseitig befruchten im physischen Zusammenspiel, aber auch im wahrnehmungsspezifischen und geistigen Sinne.

Die wohldurchdachten Setzungen der Werke in den Galerieräumen führen zu einem spannungsvollen Spaziergang, der dem einzelnen Bild oder skulpturalen Bildwerk genügend Raum gibt, um für sich selbst zu wirken, aber auch in den Dialog mit dem Werk des anderen zu treten.

Im Hauptraum der Galerie ruht in sich selbst bildmächtig die 240 x 180 cm messende Malerei *It's not dark yet M-50-2020* von Dittmar Danner aka Krüger, ein Bild mit fast 30 proportional zum Geviert gemalten Farbflächen in Form eines mannigfaltig aufgefächerten Rahmenwerks. Die Blau- und Gelbtöne in verschiedensten Helligkeitswerten schaffen eine heitere und freundliche Atmosphäre, wohltuend in unserer Zeit der Corona-Tristesse. Das

Bild erzeugt eine nicht zu definierende Raumtiefe und lässt uns die Frage stellen, welcher Rahmen davor oder dahinter steht, welcher Rahmen zum (tiefen, dahinterliegenden) Farbraum wird. *un / framed space*.

Dem wirkmächtigen Bild gegenüber hat Elisabeth Sonneck eine vierteilige Malerei-Installation in der gegenüberliegenden Raumhälfte verortet, die die scheinbare Stoik der Leinwand ihres Kollegen aufhebt und einen lebendigen und vielgestaltigen Kontrast formuliert.

Die Balance ist dabei just so tariert, dass bei einer Verschiebung der konstruktiven Koordinaten, wie den schweren Bandeisen oder der Wasserwaage, alles aus dem Lot fällt und in sich zusammenstürzt. Der Punkt der physischen Balance aller Teile eines Kunstwerkes (ohne die Zuhilfenahme einer Schraube oder anderer Hilfsmittel) erzeugt eine eigenwillige Spannung, die zu jedem Zeitpunkt die Aufhebung des Kunstwerkes impliziert: Die Malereien auf Pergamin sind künstlerisches Material geworden, das sich im Wettbewerb und im Zusammenspiel der anderen Mitstreiter behauptet und zu einem Ganzen zusammenfügt. Das Thema der Balance wird im übertragenen Sinne zum Bild der Lebensberechtigung des Kunstwerkes.

Im Schaulager der Galerie, das als Passage zur zweiten Galerieachse fungiert, hängen in lockerer Formation zueinander kleinere Leinwände beider Künstler. Hier wird die Differenz zwischen beiden MalerInnen ersichtlich, wenn auch beide sich der Abstraktion verschrieben haben und durch ihre individuelle Malmethodik die Bildräume öffnen. Bei Sonneck wird der Farbauftrag mit dem 12 cm breiten Pinsel bildbestimmend. Die entstehenden (Farb-)Flächen zueinander als Gesamtkomposition erlauben eine große kompositorische Freiheit. Jede Pinselbahn birgt in sich selbst spannungsreiche Details, wie die schon oben beschriebenen 'Stopper', die uns die einzelnen Farben der Schichtungen entschlüsseln, gleichzeitig aber gestalterisches Moment innerhalb des Zusammenspiels der Farbbahnen werden. Dittmar Danner aka Krüger führt uns vor, dass zwar das Prinzip des Bildaufbaus scheinbar immer gleich sein kann – also das Rahmenwerk das Leinwandprofil proportional auf der zu malenden Fläche zunehmend verkleinert und weiterführt, aber das Bildergebnis doch unterschiedlichster Natur sein kann. Mal streng oder lässig, mal farbharmonisch oder -dissonant (dennoch den visuell goldenen (Farb-)Schnitt findend!), mal heiter, mal ernsthaft. Mal ist das Rahmenwerk ins Zentrum gerückt, mal ist das Verhältnis von der zentralen Farbfläche zum Rahmenwerk bildbestimmend.

Der zweite, zur Straße gelegene Raum, Straßen-Salon genannt, scheint auf den ersten Blick fast leer. Ein vertikal aufgestelltes *Rollbild* Sonnecks ist in die Höhe gezogen durch eine farbkontrastreiche neongrüne, im Raum über den alten Gaslaternenhaken gespannte Nylonschnur. Dem gegenüber hängt ein mittelgroßes Leinwandwerk von Danner aka Krüger. Erst beim Nähertreten zum Schaufenster wird man des großen Rollbildes gewahr, das dem vorderen Raumteil am Boden exakt diagonal eingepasst ist. Es besteht aus zwei langen, übereinander gelegten bemalten Papierbahnen, die im Hauptton Dunkelblau und Violett erscheinen und Bezug nehmen auf die violett-, lila- und goldfarbene Leinwand von Danner aka Krüger. Die obere beidseitig eingerollte Papierbahn bricht durch das Weiß der

Rückseite und des rechten Weißrandes (dort wo die ‚Stopper‘ sind) die Erdschwere des dunklen Blaus und Violetts rhythmisch auf, und die schweren Bandeisen, die die obere Papierbahn in ihrer asymmetrischen Einrollung fixieren, führen dieses Werk optisch dynamisch nach hinten zur Raumecke. Die diagonale Lage dieses Rollbildes lässt den Blick zur Leinwand des Kollegen wandern. Seine „katholischen“, fast päpstlichen Farben (Lila und Gold) strahlen Ehrwürdigkeit aus. Das Bodenrollbild der Kollegin könnte man formalästhetisch frei assoziativ als Proszenium dazu verstehen.

Ganz vorne rechts, direkt vor der Tür zur Straße hin, hat Sonneck eine kleine Installation aufgebaut, die aus einem gekippten Tisch, einer Spanplatte mit Spray-Resten, einer ovalen Porzellanschale mit steilem Kragenrand und dem von ihr beherbergten, verkohlten Holzstück (alles Fundstücke) besteht. Erst mit näherem Herantreten und sorgfältigem Blick versteht man dieses Gefüge als ein im Lot seiendes, kurz vor dem Kollabieren befindliches Kunstwerk. Die in zwei Teile zerbrochene Porzellanschale verstärkt das Moment des Beiläufigen, Temporären und Instabilen. Erst beim dritten Blick entdeckt man, dass auch zwei Malereien auf Papier integriert sind, die dezent und fast nicht sichtbar, augenzwinkernd ihre eigene Präsenz konterkarieren, in Frage stellen. Die Malerei wird zum untergeordneten Material für ein neues übergeordnetes Kunstwerk.

Beim visuellen Aus- und auch Eintreten in die Galerie steht im Hauptraum im Eingangsbereich eine kleine Skulptur von Elisabeth Sonneck *Hommage à Nouvelles et Textes pour rien 20-11.2* genannt. Sie besteht aus einem gekippten Erlenmeyerkolbenständer, der mittels eines schräg gestellten Farbmischkantholzes mit getrockneten Farbspuren seine Balance findet und durch zwei bemalte, übereinandergelegte Papiere verklammert ist. Die Malerei, jeweils aus zwei mehrschichtigen lasierenden Pinselbahnen auf Aquarellkarton bestehend, kann als Aufsteller verstanden werden. Ein Teil des Titels mag auf darauf verweisen ...*Textes pour rien*. Rein bildlich gesehen könnte es als Textfeld gelesen werden. In dieser sehr eigenwilligen Corona-Zeit könnte es hier heißen: *Herzlich willkommen zur Ausstellung (ohne Publikum)*.

Der Rahmen der Ausstellung wird gesprengt: zwei von fünf Räumen sind sichtbar, die anderen sind der digitalen Vermittlung durch eine 3D-Tour und dem Ausstellungsportfolio vorbehalten (Links dazu sind auf der Galerie-Homepage publiziert). Ein analoges Desiderat, eine Katalogbroschüre wird erscheinen, gefördert freundlicherweise von der Bundesregierung im Rahmen des Corona-Hilfsprogrammes NEUSTART KULTUR.

un / framed space: Ein Ausstellungstitel bekommt durch die neue Realität eine weitere Aufladung. Die Kunstwerke selbst, die inhaltlich den ‚Rahmen bilden‘, ihn zugleich sprengen, ebenso miteinander und gegeneinander, Räume rahmen und ebenso gleichzeitig aufheben, ihn neu bilden, werden eingerahmt und neu justiert durch eine neue Art der Rezeption: analog in der Distanz durch die Schaufenster und digital in neuem Rahmen, in neuen virtuellen Räumen.

Semjon H. N. Semjon, Januar 2021